

dungen im deutschen und österreichischen Fernsehen (mit dem Fazit, dass der ORF „in der Gesamtheit seiner zu verbreitenden Programme der umfassenden Information der Allgemeinheit über europäische Fragen nicht in jenem Umfang nachkommt, wie dies die öffentlich-rechtlichen Programme ARD und ZDF in Deutschland jeweils zu leisten vermögen“, S. 71).

Heterogen geht es im Band weiter, von der Bedeutung des Eurovision Song Contest als einer „Form der Europäisierung der Öffentlichkeit“ mit dem Ziel, „das interkulturelle Wissen und Verständnis der Europäer untereinander zu fördern“ (S. 131), – was laut Autorin Natasa Simeunovic auch weitestgehend geschieht – bis zur Analyse von EU-Korrespondenten in Brüssel, ihren Arbeitsbedingungen, beruflicher Autonomie und Formen journalistischer Selbstkontrolle. In ihren Ergebnissen spricht Anke Offerhaus dabei für das journalistische Brüssel von einer sozialen Vergemeinschaftung sowie enger nationaler und transnationaler Zusammenarbeit (S. 156).

Der Band, erschienen in Pötkers Reihe „Journalismus International“, eignet sich gut, detailreich in die Thematik zu einzelnen Ländern einzusteigen, zum Beispiel beschreibt Mikhail Fedotov die *Grand Jury of the Russian Union of Journalists* und das *Public Collegium for Press Complaints* in Russland (S. 203ff.), Huub Evers widmet sich der Kultur der niederländischen Ombudsmänner (S. 217ff.) und Philipp Schmallegger zieht einen Vergleich der Berichterstattung über die Beitrittsgespräche zwischen EU und Türkei in jeweils drei nationalen österreichischen und türkischen Zeitungen (S. 238ff.) – wahrscheinlich wegen des Tagungsortes findet sich generell viel Österreich im Buch.

Der Band wirft auch viele Fragen auf, zum Beispiel stellt Christian Schwarzenegger (S. 365ff.) sehr schön dar, dass oft gar nicht richtig geklärt ist, ob man über journalistische (Selbst)regulierung beziehungsweise Verantwortung *für* oder *innerhalb* einer europäischen Öffentlichkeit diskutiert. Das sollte zuerst einmal differenziert werden. Kaarle Nordenstreng fragt sich, ob Medienselbstregulierung nicht als „vierte Form der Medienregulierung neben Gesetz, Markt und Öffentlichkeit durch Bürgerschaft“ konzipiert werden könnte (S. 417ff.). Und wie sieht es eigentlich abseits der „klassischen“ Medien im Online-Journalismus aus? Katrin Enders (S. 396ff.) beschreibt dazu Selbstregulierungsmechanismen auf verschiedenen Ebenen wie Individuum, Unternehmen, Politik etc. in grenznahen Gebieten und durch

TV-Overspill kommt es dazu, dass das Publikum Medien aus mehreren Ländern ausgesetzt ist. So stellt sich im italienischsprachigen Teil der Schweiz die Frage: Wenn in Italien Opfer von Unfällen beim Namen genannt werden oder nach einem Suizid über die Person ohne Unkenntlichmachung mittels Balken, Verpixelung o. ä. berichtet wird, warum sollten dann für die Medien im Schweizer Tessin andere Regelungen gelten?

Dieser und ähnlichen Problematiken widmete sich die Podiumsdiskussion mit Praktikern, darunter Vertreter von Presseräten, die zwar ziemlich lang ist, sich aufgrund der vielen Praxisbeispiele und unterschiedlichen kulturellen Stimmen jedoch ganz interessant liest. Dagegen fallen aus dem roten Faden des Buches etwas heraus der Beitrag (oder lediglich Abstract) von Radomir Cholakov über journalistische Selbstkontrolle in Bulgarien (S. 233ff.) sowie der Beitrag von Henrik Kaufholz (S. 346ff.), der seine eigenen subjektiven Erfahrungen als Ombudsmann bei der dänischen Tageszeitung *Politiken* darlegt. Die Beiträge sind nicht wissenschaftlicher Natur, sondern kurze Essays, trotzdem ganz informativ zu lesen.

Eigentlich beantworteten die Herausgeber Pötker und Schwarzenegger ihre wichtige und immer noch hochaktuelle Eingangsfrage (publizistische Selbstregulierung auf europäischer Ebene einführen oder nicht?, S. 11) gleich im Vorwort mit guten Argumenten. Der beste Ort für den Sitz eines solchen Gremiums? Brüssel, nein danke. Wien natürlich (S. 13)!

Liane Rothenberger

**Daniel Süß / Claudia Lampert / Christine W. Wijnen**

**Medienpädagogik**

Ein Studienbuch zur Einführung

Wiesbaden: VS, 2010. – 239 S.

ISBN 978-3-531-13894-7

Daniel Süß, Claudia Lampert und Christine W. Wijnen haben ein Lehrbuch verfasst, das Studierenden einen Einstieg in die Medienpädagogik vermitteln, Neugier wecken und zur vertiefenden Auseinandersetzung anregen möchte. In jedem Kapitel werden über spezifische Symbole wesentliche Begriffe aus der Medienpädagogik erläutert, Fallbeispiele angezeigt, wichtige Punkte zusammengefasst, Fragen zur Diskussion eingefügt und auf ausgewählte zentrale Werke verwiesen. Erfrischend an dem Buch ist der Blick über den nationalen Tellerrand, so werden Entwicklungslinien und Ansätze aus

Deutschland, Österreich und der Schweiz dargestellt – entsprechend der Herkunft der AutorInnen. In einem speziellen Kapitel richten die AutorInnen den Blick auch auf internationale Kontexte. Wenngleich aufgrund unterschiedlicher historischer Entwicklungen und kultureller Spezifika keine direkten Bezugnahmen möglich sind, sensibilisiert der Weitblick doch für grundlegende Fragestellungen und auch Herausforderungen der Medienpädagogik.

Gleich zu Beginn der Lektüre fällt auf, dass das Buch ungewöhnlich strukturiert ist. Der Anspruch des Buches ist, „den Zugang so flexibel wie möglich zu halten“, „auch wenn es sich um ein lineares Medium handelt“ (s. Vorwort). Der Leser oder die Leserin soll in jedes Kapitel einsteigen und von Begriff zu Begriff springen können. Redundanzen lassen sich dadurch nicht vermeiden, das nehmen die AutorInnen bewusst in Kauf. Dieser Versuch, die Idee des „Hypertexts“ auf ein lineares Medium zu übertragen, überzeugt jedoch insgesamt nicht. Insbesondere das einführende Kapitel bleibt sehr oberflächlich, aber auch in nachfolgenden Kapiteln hätte sich die Leserin eine teils doch vertiefende Auseinandersetzung bereits im Lehrbuch gewünscht.

Inhaltlich steigen die AutorInnen in Kapitel zwei mit dem in der Medienpädagogik aktuell favorisierten Ansatz der Mediensozialisation ein, der im Unterschied zu einfachen Wirkungsmodellen die Deutungsleistungen der Subjekte mit einbezieht. Die AutorInnen gehen auf wesentliche Diskurse zur Mediensozialisation ein, räumen den normativen Positionen dabei aber insgesamt viel Raum ein. Dies irritiert, da diese Position in der Mediensozialisationsforschung längst überholt ist. Auch stellt sich die Frage, warum die Bewahrpädagogische Position nicht im nachfolgenden Kapitel verortet wurde, in dem verschiedene Positionen zeithistorisch und systematisch dargelegt werden. Hilfreich ist der kurze Einblick in die Basistheorien der Mediensozialisationsforschung. Verwunderlich ist allerdings, warum die Cultural Studies als Bezugswissenschaft fehlen, denn seit vielen Jahren gehen hier (nicht zuletzt von Österreich) beständig wichtige Impulse für die Forschung und auch Praxis der Medienpädagogik aus.

Im Kapitel drei wird im historischen Rückblick gezeigt, wie sich die Medienpädagogik im deutschsprachigen Raum entwickelt hat. Die ExpertInnen aus Deutschland, Schweiz und Österreich stellen Entwicklungen vor, die Bezugnahmen und manche Gemeinsamkeiten erkennen lassen. Ergänzt wird dieser interessante

Überblick durch Hinweise auf den Handlungsbedarf und politische Forderungen.

Anlehnend an Süß werden im folgenden Kapitel dann fünf Ansätze herausgegriffen, die das Grundverständnis der Medienpädagogik zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Ländern paradigmatisch bündeln. Davon abgeleitet werden drei medienpädagogische Handlungskonzepte: bewahren/aufklären, reflektieren/handeln und reparieren. Jedes Paradigma wird ausgeführt und kritisch beleuchtet. Die AutorInnen bemühen sich um aktuelle und alltagsnahe Beispiele, gehen auf gegenwärtige Herausforderungen ein (z. B. Verbreitung problematischer Inhalte per Internet), stellen Fragen nach der Aktualität der Praxis des Jugendschutzes und weisen auf die Notwendigkeit schulischer Förderung von Medienbildung hin.

Die Zielkategorie medienpädagogischen Handelns – Medienkompetenz – wird in Kapitel fünf vorgestellt, theoretisch begründet, in ihren Dimensionen entfaltet und in Bezug zu den Begriffen der Medienbildung und -mündigkeit gesetzt. Vorgeschlagen wird hier auch eine Struktur für die Medienkompetenzförderung im Rahmen schulischer Medienbildung. Diskussionswürdig ist allerdings der Versuch, Medienkompetenz empirisch zu fassen – nicht zuletzt aufgrund der bildungstheoretischen Verortung des Begriffes in weiten Kreisen der Medienpädagogik. Etwas unglücklich ist auch der wechselnde Numerus. Die Verwendung des Plural trägt sicher ihren Teil mit dazu bei, dass Medienkompetenz gern mit „Fähigkeiten“ gleichgesetzt und theoretisch verkürzt verwendet wird.

Das Thema „Medienerziehung“ ist Gegenstand des sechsten Kapitels. Hier werden erneut verschiedene medienpädagogische Positionen aufgezeigt, an denen sich der Wandel medienpädagogischer Zielstellung verdeutlichen lässt. Unklar bleibt aber die definierte Nähe zum Begriff der Medienbildung oder die Frage, wie der Begriff Medienerziehung mit informellen Lernprozessen verknüpft werden kann, zumal zuvor der Begriff der Mediensozialisation stark gemacht wurde.

Die Positionierung der Mediendidaktik zur Medienpädagogik ist Gegenstand der Diskussion in Kapitel sieben. Die kurze Darstellung der verschiedenen Positionen ermuntern zum Mit- und Weiterdenken. Es werden Anfänge und Entwicklungen der Mediendidaktik skizziert, der Einfluss (lern-) theoretischer Grundlagen auf die Mediendidaktik aufgezeigt, ein Praxisbezug hergestellt, insbesondere mit Blick auf Lehr-/Lernkontexte (eLearning, Compu-

ter-Videospiele, Web 2.0). Interessant sind hier auch Hinweise auf neuere Ansätze, die den sozialen Prozessen und mobilen Formen der Mediennutzung mehr Aufmerksamkeit schenken.

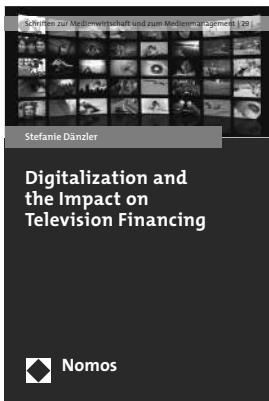
In den Kapiteln acht und neun blicken die AutorInnen schließlich über den europäischen Kontext hinaus und stellen einige medienpädagogische Entwicklungen und Positionen im internationalen Vergleich vor. Das Buch schließt mit Hinweisen auf medienpädagogische Arbeitsbereiche und zeigt Wege zu einer beruflichen Tätigkeit im medienpädagogischen Bereich auf. Im Anhang fügen die AutorInnen einige hilfreiche Links zu Fachgesellschaften,

Fachzeitschriften und Institutionen sowie weiterführende Informationsquellen und das von zentralen medienpädagogischen Einrichtungen im Jahr 2009 veröffentlichte „Medienpädagogische Manifest“ ein.

Das Buch liefert insgesamt eine über weite Strecken gelungene Einführung in die Medienpädagogik. Es greift wichtige Begriffe, Positionen, Ansätze der Medienpädagogik auf, liefert praxisrelevante Tipps und Hinweise auf medienpädagogische Arbeitsfelder und lädt zu kontroversen Auseinandersetzungen und damit zum Weiterdenken ein.

Angela Tillmann

## Schriften zur Medienwirtschaft und zum Medienmanagement



### Digitalization and the Impact on Television Financing

Von Stefanie Dänzler

2011, Band 29, 156 S., brosch., 24,- €

ISBN 978-3-8329-6471-9

[nomos-shop.de/13490](http://nomos-shop.de/13490)

Mit der Digitalisierung des Fernsehens lassen wir zunehmend die klassischen Finanzmodelle für analoges Fernsehen hinter uns und bewegen uns hin zu Modellen, die wir aus den Bereichen Internet und Netzwerkökonomie kennen. Dies beeinflusst nicht nur die Fernsehfinanzierung, es erfordert auch eine entsprechende Anpassung in Geschäftsmodellen und ihren Wertschöpfungsketten.

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter ► [www.nomos-shop.de](http://www.nomos-shop.de)



**Nomos**